



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte des Schlosses zu Berlin

<<Der>> Text

Geyer, Albert

Berlin, 1936

Der nordwestliche Eckbau Linars

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96437)

kommen waren und sind gute Deutsche, ihr Stammisig ist in Lützenau. Nach der Bestallungsurkunde waren Linar alle Bauten des Kurfürsten anvertraut, also auch das Berliner Schloß. Was er für dieses getan, wird in besonderer Auseinandersetzung mit Nicolais schon öfter an- geführtem Werk zu schildern sein. Leider sind dessen Angaben für die Zeit des Kurfürsten Johann Georgs und auch weiter für die des Kur- fürsten Joachim Friedrichs unklar, verwirrend und oft geradezu falsch, wie sonst nichts in seinem wertvollen Werk. Auch Vormann hat mit diesen Unklarheiten gekämpft, ohne sie vollständig zu beseitigen. Er sagt ¹²¹: „... so reich die Quellen hierüber auch fließen, so dunkel und verworren erscheinen sie und haben die nachweislich irrtümliche Darstellung bei Nicolai nur noch schwieriger gestaltet.“ Als erste Bauarbeit Linars führt Nicolai ¹²² an: „Graf Rochus verdingte im Hornung 1580 den Stall unter dem alten Zeughaufe an Meister Martin Rispell“. Urkunde ¹²³ hierzu ist das Schreiben des Grafen Linar an den Kurfürsten vom 2. März 1580, in dem er Bericht über die Arbeiten und ihre Kosten erstattet. Danach war Martin Rispell ein Bruder von Hans Rispell, von dem S. 33 die Rede war und der zu dieser Zeit in Kistritz tätig war.

Nicolai fährt fort: „Dieses Gebäude (d. i. der Stall mit dem Zeug- haufe darüber) machte, wie S. 82 erwähnt, den jetzigen Flügel des inneren Schloßhofes nach dem Lustgarten zu“ (machte zu = schloß ab). S. 82 spricht Nicolai über den Bau „der alten befestigten Burg“ Kur- fürst Friedrichs II. und sagt: „Von ihrer Beschaffenheit ist weiter keine Nachricht vorhanden, als daß an der Stelle, wo jetzt der Flügel des inneren Schloßhofes nach dem Lustgarten zu steht, der Marstall, und über demselben das Zeughaus gestanden habe“. Diese ohne urkundliche Begründung gegebene Nachricht Nicolais, daß der Marstall mit dem Zeughaufe darüber bereits im Schloßbau Friedrichs II. an der Stelle des jetzigen Lustgartenflügels lag, ist nach der oben S. 16 festgestell- ten Größe des Schloßbaus Friedrichs II. abzulehnen, da auf diese Weise der Hof des ersten Schloßbaus unnötig breit gewesen wäre. Erst nach der Verlängerung des Spreesflügels durch den Kurfürsten Joa- chim II. wurde das im Umrissplan punktiert angegebene Nebengebäude des Schloßbaus Friedrichs II. näher zum Lustgarten, und zwar neu von Joachim II. errichtet. (Vgl. die Umrisspläne der Schloßbauten der Kurfürsten Friedrichs II. und Joachims II., Bild 13 und 17 oder in der Zusammenstellung der Umrisspläne Bild 156).

Nicolai schildert dann weiter: „Die Hälfte dieses Flügels wasser- wärts, am Flügel Joachims II. ward noch höher als derselbe, vier Geschöß hoch, nach der Anlage des Grafen von Lynar aufgeführt. Die andere Hälfte nach dem äußeren Schloßhofe (zu) blieb niedrig, und ent- hielt, wie es scheint, bloß den Stall.“ Auffallenderweise erwähnt Nicolai hier ganz unvermittelt einen viergeschößigen Bau, der an dem Spreesflügel des Joachimsbaus ein Geschöß höher als dieser von Linar aufgeführt „ward“, also bereits 1580 vorhanden. Den Hofabfluß der Lustgartenseite bildeten demnach wasserwärts (nach der Spree zu) der Anbau Linars, wie wir ihn hauptsächlich aus den Darstellungen in Zeillers Topographie (Merian), Ansicht von Berlin-Eöln (1652) f. S. 21, und in Johann Stridbeck's Aquarelle des Schloßhofes (1690) kennen (vgl. Bild 39), dann nach dem späteren Großen Schloßhof zu das zweigeschößige Gebäude mit dem Stall im unteren Geschöß und dem alten Zeughaufe darüber und endlich sich anschließend ein „niedri- ger“, wohl eingeschößiger Teil als Fortsetzung des zweigeschößigen Marstallgebäudes, der, „wie es scheint, bloß einen Stall enthielt“. Der hier plötzlich von Nicolai erwähnte Bau, „nach der Anlage des Grafen von Lynar aufgeführt“, und schon 1580 vorhanden, sollte eine Länge gleich der Hälfte des Marstallgebäudes mit dem Zeughaus darüber haben. Er wurde fast in seiner ganzen Höhe mit seinen Außenmauern und der inneren Quermauer in den von Schlüter beim Umbau des Schloßes 1698 erstellten Lustgartenflügel eingebaut und ist im beson- deren noch gut erkennbar an der Stärke seiner Mauer nach dem Kleinen Schloßhof. Danach ist das Marstallgebäude doppelt so lang wie der Linarsche Bau, dessen Länge 19 m beträgt. Die Länge des niedrigen Teiles wird bestimmt durch die Lage der südwestlichen Abflußmauer des Schloßplatzflügels Joachims II., die auf der alten Mauer b c des

Schloßbaus Kurfürst Friedrichs II. steht (vgl. Bild 13) und zugleich als Abflußmauer des Schloßhofes sowohl für den ersten Schloßbau als auch für das Joachim-Schloß im Umrissplan angenommen wurde. Nach diesen Feststellungen sind die drei Bauwerke: das Linarsche „wasserwärts“, das wir in den nachfolgenden Betrachtungen den „nordwestlichen Eckbau Linars“ nennen wollen, der Marstall mit dem Zeughaus darüber und der niedrige Teil in Bild 53 eingezeichnet.

DER NORDWESTLICHE ECKBAU LINARS

Mit dem nächsten Satz Nicolais: „Schon 1579 hatte der Kurfürst im Sinn, noch größere Gebäude, besonders das dritte oder Quergebäude, welches den Hof schließen sollte, anzulegen“, wird man in eine Unklar- heit verstrickt, die bis in unsere Tage hinein nicht aufgeklärt war. In ihr liegt die Ursache, daß man lange nicht wußte, in welcher Reihenfolge Johann Georg die Erweiterungen des Schloßes geschaffen hat, und be- sonders, welcher Bau das „dritte Haus“ war. Nicolai behauptet, daß das dritte Haus das beide Schloßhöfe trennende Quergebäude sei. Die Bezeichnung „drittes Haus“ ist dem Schreiben Linars ¹²⁴ an den Kur- fürsten vom 16. April 1579 entnommen. Er berichtet darin über den Transport der in Pirna bestellten Sandstein-Werksteine, „so zu Ew. Churf. schloßes zu Eöln dritten Hauses erbauung kömmen soll“, und fügt dem Bericht ein „Inliegendes Steinvergt vorzeichnuß“ bei. Nicolai gibt für Frühjahr desselben Jahres, also 1579, den Umfang der Steinvergt-Sendung „zu diesem Behufe“, also zum Bau des dritten Hauses, an. Seine Aufzählung stimmt aber nicht ganz mit dem „vor- zeichnuß“ Linars überein. Das von Nicolai angegebene Verzeichnis lautet: „Im Frühlinge desselben Jahres (1579) kamen zu diesem Be- hufe von Pirna:

317 Stufen 4 bis 5 Leipziger Ellen lang,
1557 Pfosten 2 bis 3 1/2 Ellen lang,
240 Bogenstücke und
1500 Tafeln zum Pflastern, alles von Pirnaischen Sandsteinen.“

Das „Steinvergt vorzeichnuß“ Linars aber enthält:

„170 schneckentritt“ (Wendelstufen) 2 bis 4 Leipziger Ellen lang,
und 147 „Stuffentritt“ (Stufen für gerade Treppenläufe), 4 Leipziger Ellen lang,

zusammen 317 Stufen 2 bis vier (nicht 4 bis 5) Leipziger Ellen lang.
1583 (nicht 1557) Pfosten 1 1/2 bis 3 (nicht 2 bis 3 1/2) Leipziger Ellen lang.

Die Anzahl der Bogenstücke und Tafeln zum Pflastern stimmt überein.

Danach fährt Nicolai fort: „Auch wurden von Sachsen 30 Maurer dazu verschrieben, welche wöchentl. 26 bis 30 Silbergroßen er- hielten.“ Von der Berufung von Maurern aus Sachsen nach Berlin handelt ein Schreiben ¹²⁵ des Kurfürsten Johann Georg an den Kur- fürsten August von Sachsen aus Spandau vom 9. November 1579. In diesem heißt es: „Nachdem wir entschlossen Vormittelst Göttlicher Vorlesung auff kunfftigen Frühling (also 1580) den Vorlesung an- gefangenen Schloßbau in Unserm Hoflager zu Eöln an der Spree, wiederumb Vor die Handt nehmen und Vole- führen zu lassen, dazu aus Mangel an guten Maurern, sonderlich die mit Bruchstein und Gehirn (= Werkstein) wol fort zu arbeiten wissen, welche dieser orte nicht, sondern alleine die Zubekommenen so mit Ziegelfein mauern können fürfallen wirdt . . . als ist an E. L. Unser freuntlichst bitt E. L. wolle uns zu befürderung Vorstehenden Unseres Schloßbawes . . . dreißig solche Maurer . . . freuntlich zukommen . . . Es wolte auch woll die not- turft sein, do E. L. Uns hierinn freuntlich willfahren könten, das die- selben noch vor Weihenachten, ehe sie andrer Leut arbeit annehmen und vordringen, bestellt würden, wie wir dann uf solchen fahl freuntlich wollen gebeten haben. . . .“

Auch hatte der Kurfürst bereits am 31. Januar 1579 einen Ver- trag mit Benedix Wandenfelde ¹²⁶ abgeschlossen über Lieferung von 600000 Mauersteinen und 300000 Dachsteinen dergestalt, daß im Jahre 1579 200000 Mauersteinen und 100000 Dachsteinen zu liefern seien und

in den nächsten Jahren 1580 und 1581 je dieselbe Zahl. Graf zu Linar hatte nach jedem Brand die Steine der Zahl und Güte nach zu prüfen. Blankenfelde erhielt für je 1000 Steine „viertelhalb Thaler neben drittel halben Silbergroschen.“ Ferner schrieb der Kurfürst persönlich an den Heidegreuter zu Wandelsch zweimal¹²⁷: am 20. Januar 1579 „30 Stämme schön lang Kiehn Holz zur Notdurft unserer vorhabenden Gebäude zu liefern“, und am 26. März 1579 gab er „Befehl, Bretter und Balken zu schneiden“. All dieses beweist das eifrige Bemühen des Kurfürsten, den „Vorlängst“, d. h. vor kurzem bereits angefangenen Bau schnellstens zu fördern; handelte es sich doch dabei im wesentlichen um die Erweiterung seiner Wohnung und darum, daß überhaupt auch im Schloß mehr Raum geschaffen wurde.

Um das Quergebäude kann es sich hier nicht handeln, denn das wurde erst 1593–1595 gebaut. Dieses beweisen vier Grundrißpläne (im Archiv des Magistrats von Berlin), die zweifellos zum Quergebäude gehören; denn sie tragen die Unterschrift „Noch Graff zu Linar“ und sind auch von ihm mit Nummern 1 bis 4 (Kellergeschoß, Erdgeschoß und 2 Stockwerke) versehen. Außerdem entsprechen die Maße denen des ausgeführten Baues (Bild 55). Der Erdgeschoß-Grundriß (Bild 54) enthält die Beschriftung: „Diese Gemecker sollen vermuge des Abrißes acht Leipziger Ellen (4,52 m) hoch, im Lichten die rechte Proportion, In lunge, Breite und Dicke und Mauer vnd anders der Visierung nach Numero Eins, Zwey, Drey, Vier vnd Fünf (der fünfte Plan des Giebelgeschoßes fehlt) signiert vnd vom Herrn Grafen unterschrieben, verfertigt werden. Actum Coln den 7. Aprilis Anno Im drey vnd Neunzigsten.“ Diese vier Grundrisse sind also die Pläne, nach denen das Quergebäude 1593 zu bauen war: „sollen der Visierung nach verfertigt werden“. Daher kann der „Vorlängst angefangene Schloßbau“ allein der sein, den Nicolai als den ersten Bau Linars nennt, der „wasserwärts am Flügel Joachims II., 4 Geschoß hoch, aufgeführt ward“: der nordwestliche Eckbau Linars.

Von ihm gibt außer der Bemerkung Nicolais keine Nachricht Kunde; er war da, und wir kennen sein Aussehen. Weil sein Äußeres dem Quergebäude ähnlich, ja fast gleich ist in der gesimslosen Schlichtheit des Aufbaus und seiner Giebel, so hat man geglaubt, annehmen zu müssen, daß er gleichzeitig oder kurz nach der Fertigstellung des Quergebäudes errichtet sei, — und ebenfalls wie dieses durch den Architekten Peter Niuron. Diesen ließ jedoch Linar erst im Jahre 1590 von Dessau nach Berlin kommen, wie aus dem Tagebuch des Grafen Linar hervorgeht.¹²⁸

Es ist sicher nachgewiesen, daß in dem nordwestlichen Eckbau Linars das dritte Haus zu sehen ist. Schon die Bitte Linars, die er in seinem Schreiben vom 16. April 1579 (vgl. S. 35) dem Kurfürsten aussprach, das beabsichtigte Hofapothekengebäude an das dritte Haus heranzurücken, läßt das vermuten, da sie zur Voraussetzung hat, daß das dritte Haus im Jahre 1585, dem Erbauungsjahr des Hofapothekengebäudes, bereits erbaut sein mußte. R. Vorrnann¹²⁹ stellt in der Überzeugung, daß das Quergebäude seiner späteren Erbauung wegen (1593) nicht das dritte Haus sein kann, wie Nicolai meinte, als „wahrscheinlich“ hin, daß das dritte Haus „das von Nicolai sogenannte Haus der Herzogin sei, von dem sich sonst in den Akten keine weiteren Nachrichten vorfinden“, und begründet das damit, daß es nach dem Verzeichnis von Linar der 1579 aus Pirna gelieferten Werkstücke (S. 35) „u. a. zwei Wendeltreppen enthält, das Quergebäude aber nur Treppen mit geraden Läufen hatte“. Das Haus der Herzogin hatte und hat aber überhaupt keine Treppe, es ist auch keine Spur einer solchen aufgefunden worden, denn die Treppe, die der Kurfürst Friedrich II. in den Winkel Grüner Hut — Kapellenhofmauer hatte einbauen lassen, um zu den Räumen des Grünen Huts gelangen zu können, war nur durch Erhöhung allseits als Nebentreppe für das Haus der Herzogin zu benutzen. Der Zugang aber zum Hause der Herzogin war der mehrgeschossige Galeriebau im Kapellenhof, der zugleich mit ihm erbaut werden mußte, da sonst das Haus der Herzogin keinen würdigen Zugang gehabt hätte. Durch diesen Galeriebau konnte die Treppenanlage im Schloßhof als Aufgang zum Hause benutzt werden, wie das jetzt noch der Fall ist. Abgesehen aber davon wäre es auch, ohne den Baubestand des Schlosses

stark zu beeinträchtigen, nicht möglich gewesen, das Hofapothekengebäude an das Haus der Herzogin als das dritte Haus heranzurücken, weder wegen der ursprünglichen Länge des Hofapothekengebäudes von rd. 50 m, noch besonders seiner Tiefe wegen von rd. 16,70 m (Bild 56). Denn mit seiner Länge hätte es störend in den zweigeschoßigen Bau des Zeughauses eingegriffen, den der Kurfürst Johann Georg im Anschluß an den nordwestlichen Eckbau Linars errichtet hatte. Da nämlich Nicolai von „dem alten Zeughaus“ spricht, war vermutlich bereits ein neues Zeughaus vorhanden. Auf ein solches scheint auch Hainhofers Bericht über die Rüstkammer¹³⁰ hinzuweisen. Sie hatte sieben Räume, die „voll sein von Rüstaffen auf Roß und Mann, auch zum scharpfrennen“ und weiter „ein großes Gemach mit Inventionen und Schritten, da man dan mit den Schritten bis für die Losamenter hinauf fahren kann“ (in dem achteckigen Turm mit dem Rampenaufstieg vor der Hoffront des Spreesflügels). Es war wohl wegen des reichen Bestandes an Rüstzeug usw. eine Vergrößerung des alten Zeughauses geboten. Bei dem Neuaufbau der Fronten des senkrecht zur Spree stehenden Flügelbaus des Schlosses am Eishof (1900), dessen schmale Front das Spreeufer ursprünglich erreichte und von dem Fluß bespült wurde, zeigte sich an der Front der Kaiser Wilhelm-Brücke zu nach Entfernung des Puges ein Teil alten Mauerwerks, 16,11 m lang und 8,30 m hoch, aus Mischmauerwerk von Kalkbruchsteinen mit Ziegeln des 16. Jahrhunderts, wie es unter Johann Georg üblich war. Das Bild 58 läßt das alte Mauerwerk, das zu dem neuen Zeughaus gehörte, erkennen, wie es in dem später erweiterten und erhöhten Flügelbau in seiner Länge und Höhe erhalten ist. In seiner der Spree zu gelegenen Endigung, bei A B in dieser Abbildung, sind in den Eckquadern Reste des Abchlusses des Baues sichtbar. Er hatte außer der Länge von 16,11 m und der Höhe von 8,30 m die Tiefe des jetzigen Flügels am Eishof und enthielt wahrscheinlich, wie im Lustgartenflügel der zweigeschoßige Bau, im Erdgeschoß einen Pferdestall und darüber ein Zeughaus. In diesen Bau hätte also das Hofapothekengebäude stark eingegriffen, wie Bild 56 beweist. Dazu kommt, daß bei solcher Anlage das Hofapothekengebäude mit seiner Tiefe weit über die Hälfte des jetzigen Eishofs in Anspruch genommen hätte. Wichtige Teile des Joachimsbaus hätten beseitigt oder umgebaut werden müssen und beiden Bauwerken würde Licht und Luft stark beeinträchtigt worden sein. Im besten Fall, wenn man die Front des Hofapothekengebäudes nach der Spree zu bis in die Flucht der Front des Hauses der Herzogin vorrücken würde, so würde zwischen Joachimsbau und Hofapothekengebäude nur ein schmaler, schlitzartiger Hof von durchschnittlich 7 m bleiben. Jede andere Lage der Front nach dem Schloß zu wäre noch ungünstiger. Dagegen, faßt man den nordwestlichen Eckbau Linars als das dritte Haus auf, so würde das Hofapothekengebäude sich gut und sparsam anfügen an Stelle des Stalls mit dem alten Zeughause darüber und an Stelle des davorliegenden eingeschossigen Bauteils. Es hätte mit seiner Länge von rd. 50 m die südwestliche Endigung des niedrigen Bauteils erreicht und einen vortrefflichen Abschluß des Schloßhofs nach dem Lustgarten bilden können. Deshalb auch der wiederholte Wunsch Linars, das Gebäude der Hofapotheke an dieser Stelle bauen zu dürfen (vgl. auch hierfür Bild 56).

Das Haus der Herzogin hat für die Entwicklung der Schloßanlage eine so große Wichtigkeit nicht. Es ist doch nur ein abseits gelegener Bauteil von geringen Abmessungen, auf schmalen Platz zwischen Spreeufer und Kapellenhofmauer errichtet, vornehmlich zur Erweiterung der Wohnung der Kurfürstin und um zugleich Platz zu schaffen für die große Zahl der Kinder, die Joh. Georgs dritte Gemahlin Elisabeth von Anhalt in den letzten zwei Jahrzehnten seines Lebens gebar. Dieses Haus zum dritten Haus der Schloßanlage gewissermaßen erheben zu wollen, dazu ist kein Grund vorhanden, um so weniger, als es sicher erst nach dem Jahre 1585 erbaut worden ist, wie später nachgewiesen werden wird.

Warum redete man überhaupt von dem dritten Haus? Doch offenbar, weil es in der Reihe der errichteten Gebäude in der Schloßanlage das dritte war. Als erstes Haus ist der Schloßbau Kurfürst Friedrichs II. anzusehen. Dieselbe Bezeichnung ist auch dem auf den Fundamenten und dem Mauerwerk des ersten Schloßbaus aufgesetzten Spreeflügel

Joachims II. beigelegt worden. Der Neubau des Schloßplatzflügels ist das zweite Haus und der nordwestliche Eckbau Linars danach das dritte Haus. In späterer Zeit hörte diese Unterscheidung der Häuser auf.

Nicolai erzählt weiter: „Das Holz (für das „dritte Haus“, also für den nordwestlichen Eckbau Linars) ward auch im folgenden Jahr (d. i. 1580) angefahren und darauf der Anfang des Baues wirklich gemacht“. Das Balkenzeug, „so zu Berlin soll gebraucht werden“, kam aus Fürstentum Walde, wie aus einem Schreiben des Grafen Linar¹³¹ an den Kurfürsten vom 11. April 1580 hervorgeht. Darauf weist also Nicolai richtig hin, ist jedoch falsch unterrichtet, wenn er sagt, daß danach erst der Anfang mit Bauen gemacht wurde. Nicht der Anfang, sondern die Fortsetzung des „Vorlängs (1579) angefangenen Schloßbaus“ sollte im Frühjahr 1580 erfolgen. Das beweist auch noch besonders ein Arbeitsvertrag des Grafen Linar¹³² über Steinmearbeiten aus dem Jahre 1579, der von dem Verfasser in einem Aktenstück des Oberhofmarschallamts aus dem 19. Jahrhundert, lose eingelegt, vorgefunden ist. Linar selbst hat den Vertrag auf der Rückseite des letzten Blattes mit dem Vermerk versehen:

„Meister Hans von Zwey bruck
en Stein meß gedung Zettel
zu Schloß Cöln ender Sprey
Actum den 21. marzi
79“.

In ihm werden dem Steinmearbeiter Hans aus Zweibrücken in der Pfalz Werksteinarbeiten „zu vorstehenden Schloßbau Cöln“ im Gesamtbetrag von 1031 Tlhr 22 Groschen übertragen. Mit dem in diesem „gedung Zettel“ genannten Arbeiten ist ein Verzeichnis der Werksteine zu vergleichen, das dem Schreiben des Grafen Linar an den Kurfürsten vom 16. April 1579 (S. 35) beigelegt ist. Die Werksteine kamen aus den sächsischen Brüchen bei Pirna, und in dem S. 42 besprochenen Originalgrundriß des Erdgeschosses vom Quergebäude aus dem Jahre 1593 ist in der Beschriftung ausdrücklich die Leipziger Elle als Maßeinheit angegeben. Wir gehen also nicht fehl, für die beiden Schriftstücke, den „gedung Zettel“ und das „Steinvergl vorzeichnuß“, die Elle als Leipziger Elle und die Schuh und Zoll als sächsische Maße anzunehmen.* Daß die Lieferung der Sandsteinwerkstücke und der Verbindungsvertrag, beide gleichzeitig aus dem Frühjahr 1579, auch sonst in enger Beziehung zueinander stehen, kann nicht zweifelhaft sein, trotz einer Reihe von Unstimmigkeiten¹³³, die leicht erkennbar sind. Der Vertrag verbietet Arbeiten, die das Verzeichnis überhaupt nicht berücksichtigt: Die Herstellung von 20 Kaminen nach Angaben mit Verzierungen und architektonischem Aufbau, „Fries (= Fries), Cornis (= Gesims) und Archetra (= Architrav)“, ebenso die Anfertigung von sieben Giebeln mit Gesimsen, „off einen Giebel achtmahl gesimset, mit seiner rechten proportion Zier vnd nottuerfft“ mit „Schindeln“, „Calaunen“ (= Postamenten) „da die Manner daruff stehen“, „alles nach der Zierung und proportion, die wir ihm angeben werden“ und schließlich von 20 Secrettüren. Da diese Ausführungen notwendig besondere Werkstücke erforderten, so müssen wir vermuten, daß noch eine zweite Sendung von Werksteinen erwartet wurde, wenn nicht der Kurfürst schon damals eine schlechte Ausführung befohlen hatte. Alle Werkstücke kamen nur roh zugehauen aus Sachsen in Berlin an und wurden erst hier für ihre Zweckbestimmung zurechtgearbeitet. Das war die allgemeine Regel bis in das 18. Jahrhundert hinein. In dem Nachsatz des Verbindungsvertrages wird dem Steinmearbeiter Hans von Zweibrück „bei der hütten (= Steinmehnhütte) Eine Stub vnd Semmerlein erbauett“. Diese Hütte war auf dem Vorhof errichtet. Die engen Beziehungen von Verbindungsvertrag und Steinverglverzeichnis erweist auch ein Zettel, der im Verträge lose durch das Heftband gesteckt ist und die Notiz trägt: „Ausgeschnittener Zettel wegen der 90 Schneckenritze zu Pelzau“. Papier und Schrift des Zettels sind genau die gleichen wie im Verträge. Gemeint ist die erste Wendeltreppe, die mit 90 „Schneckenritze“ und einer Stufen-

länge von 2,26 m in dem Linarschen Verzeichnis aufgeführt ist. Pelzau ist vermutlich der Name des Steinmearbeiters, der die Treppe zu bearbeiten hatte. Diese Wendeltreppe ist ihrem Maß und der Zahl der Stufen nach die jetzt noch vorhandene Treppe (einst Kronschachteltreppe genannt) im Anschlußbau zwischen Hofapothekengebäude und Schloß. Ursprünglich gehörte die Treppe zum nordwestlichen Eckbau Linars und lag in dem Turm, mit dem nach der Spree zu dieser Bau abschloß. Vgl. Bild 53 Umrißplan für Lage und Größe des Linarschen Eckbaus und die Ansicht der Residenzstädte Berlin und Cöln in Zeillers Topographie 1652 (Textbild 6), auf welcher der Turm mit seinem spitzen Dach über dem Hofapothekengebäude neben dem Eckbau Linars deutlich sichtbar ist.

Gedungzettel vom 21. März 1579 und Werksteinverzeichnis vom 16. April 1579 geben nur an, daß die Werksteine für Bauten am Schloß zu Cöln an der Spree im Jahre 1579 bestimmt waren, und der Bericht Linars vom 16. 4. 1579 (S. 35), dem das Verzeichnis der Werkstücke beigelegt ist, macht es zur Gewißheit, daß zunächst das dritte Haus, d. i. der nordwestliche Eckbau Linars, gebaut werden sollte. Dieser Eckbau wurde errichtet, hauptsächlich, wie schon erwähnt, um die Wohnung des Kurfürsten zu vergrößern. In Zeillers Topographie (f. o.) ist über diesem Bau der Buchstabe C vermerkt mit der Bedeutung nach der Erklärungstafel „Zhr. C. D. Zimmer“. In ihm waren also neue Räume für die Wohnung geschaffen. Später hat der Große Kurfürst hier die Wohnung für sich erweitern lassen, indem er diesen Schloßflügel am Eishof über das hier bestehende neue Zeughaus (S. 36) hinaus bis zur Spree verlängerte und um zwei Geschosse erhöhte (vgl. S. 66).

Für diesen nordwestlichen Eckbau Linars konnte aber wegen seines geringen Umfangs nur ein ganz kleiner Teil der in dem Verzeichnis angegebenen Werkstücke zur Verwendung kommen. Die übrigen müssen daher noch für andere Gebäude bestimmt gewesen sein. Der Kurfürst soll ja auch nach der Bemerkung Nicolais auf S. 84 „schon 1579“ im Sinne gehabt haben, „noch größere Gebäude, besonders das dritte Haus oder das Quergebäude anzulegen“. Es ist zu vermuten, daß der Kurfürst dem Grafen zu Linar bei seinem Eintritt in den brandenburgischen Dienst seine Bauabsichten für die Zukunft bekanntgegeben hat und daß darauf auch ein Gesamtbauplan für die Erweiterung des Schloßes aufgestellt worden ist. Das war schon aus finanziellen Gründen eine unabwendbare Forderung und geschah sicher damals so wie heute. Jedenfalls kann nachgewiesen werden, daß hier ein Planen auf weite Sicht gewaltet hat.

Der Verbindungsvertrag verlangt in seiner ersten Arbeitsnummer die Herstellung von 125 „Duppelfenstern“, das sind zwei dicht nebeneinander gestellte Fenster, die jetzt „gekuppelte Fenster“ genannt werden. Von solchen Fenstern hatte der nordwestliche Eckbau Linars

(das dritte Haus)	höchstens	8
das Hofapothekengebäude in seiner ursprünglichen Gestalt	höchstens	28
das Haus der Herzogin	höchstens	8
und das Quergebäude in seiner ursprünglichen Ausdehnung	höchstens	70
	zusammen	114 Fenster.

Diese Berechnung ist nach den vorhandenen alten Plänen und Darstellungen erfolgt. Sie ist eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, die Anzahl der „Duppelfenster“ aber ist eher zu hoch als zu niedrig geschätzt. Es kommt auch nicht auf die unbedingte Genauigkeit der Zahlen an, denn es soll nur festgestellt werden, daß sowohl der Verbindungsvertrag als auch das Verzeichnis der zu liefernden Werksteine nicht für ein Gebäude, sondern für die von dem Kurfürsten beabsichtigten Bauten überhaupt abgeschlossen war. Es wurde auf Vorrat gearbeitet, für Fenster und Türen, sowie für den Plattenbelag der Fußböden, gewissermaßen nach „Normen“, ein für sparsames Bauen sehr geeignetes und gerade auch heute sehr oft geübtes Verfahren. Die in der zweiten Nummer des Arbeitsvertrages zu fertigenden 120 „runde Türen“ sind ebenfalls ausreichend für alle Bauwerke, die von Joh. Georg errichtet sind. Gerade die Beschaffung der Baumaterialien war eine in damaliger Zeit schwierige Sache und war stets für Linar eine seiner ersten Sorgen. Die Gie-

* Die Leipziger Elle = 0,565 m,
Der sächsische Schuh (= 12" rheinl.) = 0,283 m,
Der sächsische Zoll = 0,0236 m;

hiernach sind die in den Schriftstücken angegebenen Maße in m umgerechnet.

derungen der Fenstergewände sind einander sämtlich gleich, ebenso die der Lürumrahmungen, auch die Maße der Fenster und Türen sind an den noch erhaltenen Gebäuden, dem Quergebäude und dem Hofapothekengebäude, dieselben.

Der Steinmetz Hans von Zweibrück war von Linar schon für den Schloßbau in Dessau beschäftigt worden. Dort war ihm bereits im Herbst 1576 die Bearbeitung sämtlicher Werksteine in Auftrag gegeben. Ein Brief des Bauschreibers Nickel Kohler¹³⁴ an den fürstlich Anhaltischen Kammerrat Christoph von Hain vom 16. Oktober 1576 bezeugt das.

Über die Reihenfolge der einzelnen durch den Kurfürsten Johann Georg mit Linar als Architekten erstellten Gebäude zur Erweiterung des Schlosses sind aus der Werksteinlieferung des Jahres 1579 keine Schlüsse zu ziehen, ebenso wenig wie aus dem Verdingungsvertrage gleicher Zeit.

DAS HOFAPOTHEKENGEBÄUDE

Nicolai schreibt auf S. 85 Abs. 1 folgendes: „Im Frühlinge 1585 schickte Kurfürst August von Sachsen, Johann Georgs vertrauter Freund*, demselben seinen Maurermeister Peter Kummer den älteren. Derselbe brachte einen Riß (oder Visierung) zu einem Gebäude mit, welchen der Graf Linar untersuchte, verschiedenes daran änderte, und den Anschlag machte, den Kummer sich nicht zu machen getraute. Es wurden dazu 300000 Mauersteine und 100000 Dachsteine erfordert, woraus erhellt, daß es nur ein niedriges Haus mit einem hohen Dache gewesen. Der Graf Linar hätte gerne gewünscht, daß es an das schon zu bauen beschlossene dritte Haus gesetzt werde, um den Hof zu schließen.“ Auf diese Angaben Nicolais beziehen sich drei Urkunden¹³⁵:

1. ein Bericht Linars an den Kurfürsten Johann Georg vom 28. Mai 1585 über die Verhandlungen betreffend den beabsichtigten Bau mit Kummer und dem Hofapotheker Michael Aschenbrenner,
 2. eine Antwort des Kurfürsten darauf an Linar vom 29. Mai 1585 und
 3. ein abermaliges Schreiben Linars an den Kurfürsten vom 30. Mai.
- Außerdem gibt für die Reise des sächsischen Maurermeisters Peter Kummer ein reicher Briefwechsel¹³⁷ zwischen den beiden Kurfürsten Aufschluß.

Der Kurfürst August von Sachsen konnte zunächst seinem Versprechen, Kummer zu schicken, nicht nachkommen, wegen dringlicher baulicher Arbeiten, wollte ihn aber nächstens senden. Kurfürst Joh. Georg dankte und war der angekündigten Ankunft „gewärtig“. Durch Erkrankung des P. Kummer verzögerte sich seine Reise weiter, bis er Ende Mai in Berlin eintraf. Die erste Urkunde, der Bericht Linars aus Spandau vom 28. Mai 1585, ist sehr wichtig. Aus ihr erfahren wir:

1. daß Linar sich über die Größe des Baus wundert und wünscht, daß er an das dritte Haus angefügt werde,
2. daß er mit Kummer und Aschenbrenner verhandelt und, da Kummer nicht wagt, einen Anschlag zu machen, einen Überschlag der Kosten aufgestellt hat,
3. daß für den Bau „in die 100000 Dachsteine und in die 300000 Mauersteine“ gebraucht werden, und
4. daß Linar für schnellste Ausführung Sorge tragen wird.

Die zweite Urkunde, die Antwort des Kurfürsten an Linar vom 29. Mai 1585 auf dessen Bericht, enthält im wesentlichen, daß der Kurfürst es ablehnt, das beabsichtigte Gebäude „heran an das dritte Haus zu rücken“, und bestimmt, „es an dem Orte, den wir dazu ausersuchen und albereit dazu verordnet, angelegt und aufgeführt werde“. Auf dieses Schreiben des Kurfürsten antwortete Linar aus Spandau, den 30. Mai 1585. Erriet zunächst dem Kurfürsten, den Maurermeister Peter Kummer nun wieder nach Hause reisen zu lassen, da der Kurfürst hier einen Maurermeister habe, „dem solche und dergleichen

* Die Freundschaft zwischen den beiden Kurfürsten war so groß, „daß sie nicht allein einander brüderlich zum öftern gefüßet, sondern auch jeztlicher befohlen, man solle bei seiner künftigen Beerbigung des andern Bildnuß Ihme ins Grab beilegen“¹³⁶. In der Denkmünzen-Sammlung des Kaiser Friedrich-Museums sind zwei Münzen vorhanden, auf denen beide Kurfürsten in freundschaftlicher Haltung zueinander dargestellt sind (vgl. Textbild 102).

Häuser Ja so wol als diesen, und wo nicht besser zu uorfertigen zuzutragen.“ Darauf sagt er über die Ausführung: „Was das Mauerwerk bis vnter das Dach zu bringen antrifft, darmit soll nicht lange verzogen werden, Es ist aber zu besorgen weill das Mauerwerk noch grün und nas, vnd eine schwere Last als das Dach darauf kompt, geschweige der großen Gewölbe, das es ohne gefhar nicht sein möchte, derowegen solches, mit andern wol verwart werden mus“ . . . Er weist dann in eingehender Weise nochmals auf die Wichtigkeit hin, die schriftlichen Befehle für die Materialbeschaffung, wie er vorge schlagen, schnellstens ergehen zu lassen; er würde den in Spandau befindlichen Vorrat an Schwarten für den Grundbau sofort nach Berlin schicken. Linar kommt dann am Schluß seines Schreibens trotz der Ablehnung des Kurfürsten noch einmal auf seinen Vorschlag zurück, das neue Gebäude an das dritte Haus anzubauen, und bietet dem Kurfürsten sogar an, dazu auf eigne Kosten zehn Maurer zu stellen, bittet aber so gleich wegen seines unpassenden Drängens in der Sache („inopportunität“) um Verzeihung. Für Linar war das dritte Haus allein der nordwestliche Eckbau am Lustgarten, der im Jahre 1580 fertiggestellt war. Wenn er also vorschlug, den neuen Bau an dieses Haus anzuschließen, so konnte nur gemeint sein, ihn an der Stelle des Stalles mit dem alten Zeughause darüber und dem niedrigen Teil westwärts daneben als Abschluß des Schlosshofes nach dem Lustgarten zu errichten (vgl. Bild 56). — Es blieb aber bei der Entscheidung des Kurfürsten, daß das für so besondere Bestimmungen — wie wir gleich sehen werden — geplante Mauerwerk seitwärts des Schlosses seinen Platz erhalten sollte. So entstand das Hofapothekengebäude nach dem gemeinsam von dem sächsischen Maurermeister Peter Kummer und dem Hofapotheker Michael Aschenbrenner in Dresden ausgearbeiteten, von Linar geprüften Plan im Jahre 1585. Bei seiner Errichtung mußten vor allem Aschenbrenners, des Laboranten, Forderungen berücksichtigt werden, „dieweill er weis, was ehr für gelegenheit haben unnd solche for genugsamb erachtet“. Diese maßgebende Einwirkung Aschenbrenners auf den Entwurf des Baus ist bei der bisherigen Beurteilung des Gebäudes nicht genügend beachtet worden.

G. W. v. Raumer¹³⁸ hat den Bestallungsbrief für Aschenbrenner als „Laborant“ des Kurfürsten Johann Georg, gegeben Ostern 1583, veröffentlicht. Aus diesem Brief geht hervor, daß Aschenbrenner schon längere Zeit als bestallter Hofapotheker dem Kurfürsten treue Dienste geleistet habe. Nunmehr solle er aber auch „als Laborant“ „in einem sondern Laboratorio“ für ihn tätig sein „zu etlichen Metallischen Arcanachen, die wir mit Götlicher verleiung anzurichten . . . entschließen“, „do er aber durch langkwirigen gebrauch vnd wartung des wergs hieron einige erfahrung, vndt nachrichtig erlangte“. „Vnd weil wir diese fachen, vndt werg, vor ein Arcanum (Geheimnis) gehalten haben wollen“, so folgen ernste Ermahnungen, das Werk besonders geheim zu halten, mit treuem Fleiß und Vorsicht bei der Arbeit vorzugehen und niemanden oder doch nur solche Personen, die die Erlaubnis des Kurfürsten vorweisen, zur Besichtigung zuzulassen. Für seinen Dienst erhält Aschenbrenner 200 Rthlr. Kostgeld jährlich, freie Wohnung, Einen Wispel Roggen, Einen Wispel Gerste und gewöhnliche Ländliche Hoffkleidung auf eine Person, „item sein Schuhgeld, wie er solches bisher gehabt“. Im Jahre 1585 wurde Aschenbrenner nach Dresden gefandt, um dort unter Leitung des kurfürstlich sächsischen Factors Sebaldt Schwerzer seine Kenntnisse in der Alchimie zu vervollständigen, von dessen Kunst zu lernen und zugleich festzustellen, welche Räume, baulichen Einrichtungen und Geräte zu solchem Werk nötig seien. Nach den vorhandenen Quittungen¹³⁹ für Kosten der Reise und Anschaffungen von Geräten usw. war er während der Monate März, April und Mai in Dresden. In dieser Zeit entstand der Grundriß-Entwurf (Visierung) für das Hofapothekengebäude, den Kummer und Aschenbrenner gemeinsam am 28. 5. 1585 dem Grafen Linar vorlegten. Ein Schreiben des Dresdener Factors Schwerzer an den Kurfürsten Johann Georg vom 31. August 1585 handelt wie die Erwiderung des Kurfürsten an Schwerzer vom 7. September 1585¹⁴⁰ nur von den Arbeiten und der Ausbildung Aschenbrenners „Ann bewußten sachen“. Immer wird in diesen Briefen